

Tagung 25 Jahre gesamtdeutscher Sport aus der Perspektive der Doping-Geschädigten

„DOH Aufarbeitung DDR-Sport“ von: André Keil 18.10.2014

Politischer konnte der Sport gar nicht sein als zu Zeiten der deutschen Teilung zwischen 1949 und 1989. Und mehr konnte der Sport auch nicht missbraucht werden als in diesen vierzig Jahren.

So kurz und knapp lässt sich aus meiner Sicht das deutsche Sporterbe dieser Jahrzehnte charakterisieren. Wie perfide und dennoch erfolgreich der Sport bei der politischen Manipulation der Massen in der DDR eingesetzt wurde, ist hinlänglich beschrieben und erforscht. Bis heute wollen sich viele Menschen im Osten Deutschlands ihren Stolz auf die Erfolge des DDR-Sports nicht nehmen lassen und negieren starrköpfig, was Historiker oder Journalisten herausgefunden, nachgewiesen und längst veröffentlicht haben.

Und die ehemaligen Athleten, die sich kritisch über ihre Zeit im Leistungssportsystem der DDR äußern, werden in der Regel als Nestbeschmutzer gemieden und ausgegrenzt. Gern wird ihnen angehängt, dass sie sich in den Vordergrund spielen wollen, sie es sportlich eben nicht geschafft hätten.

Diese Konstellation ist alles andere als gut und es müsste gar nicht so sein. Es war wohl die Gier nach der Methodik und Planbarkeit der Erfolge im DDR-Sport, die nach dem Fall der Mauer die gesamtdeutschen Sportfunktionäre befiel. Eine Weltmacht im Sport zu sein – das war der Traum dieser Leute.

Wie die DDR die Medaillen und Titel allerdings planbar machte, war ihnen offensichtlich egal.

Wo stehen wir also 25 Jahre nach dem Fall der Mauer in der Auseinandersetzung mit dem DDR-Sporterbe?

Rein fachlich sieht es meiner Meinung nach gar nicht so schlecht aus. Angesichts der historischen Bearbeitung des Themas durch Wissenschaftler wie Braun, Teichler, Reinartz, Spitzer oder Franke und der publizistischen Verdienste von Berendonk, Geipel, Fischer-Solms, Schück, Seppelt, Purschke, Eggens und noch einiger mehr, ist im vergangenen Vierteljahrhundert viel ans Tageslicht gekommen. Das geheim gehaltene System des Dopings in der DDR wurde offengelegt. Die Überwachung durch die Staatssicherheit ebenfalls. Natürlich konnten Historiker und Journalisten auf den Aktenbestand des DDR-Geheimdienstes zurückgreifen. In keinem anderen Land der Welt ist das so möglich. Die Archive der Staatssicherheit zu öffnen war damals eine kluge und wegweisende Entscheidung. So besonnen die Politik damals in Sachen Stasi-Akten entschieden hat, so kurzfristig hat sie sich in der Frage der Aufarbeitung des Sports gezeigt. Dazu später mehr.

Und dabei lagen die Fakten zum DDR-Sport recht zügig auf dem Tisch, dass Körperverletzung durch Doping an der Tagesordnung war, repressiv gearbeitet wurde – all das war kein Geheimnis mehr schon Anfang der 90er Jahre.

Dramatisch allerdings ist, was die Gesellschaft und mithin das deutsche Sportsystem als nicht unwichtiger Teil dieser Gesellschaft mit diesem Wissen gemacht hat. Oder besser - nicht gemacht hat.

Dass das Erbe des DDR-Sports eine Vielzahl von Straftaten beinhaltete, war den Sportverbänden jedenfalls schon bald nach der deutschen Einheit klar. Spätestens bei den

Tagung 25 Jahre gesamtdeutscher Sport aus der Perspektive der Doping-Geschädigten

Einstellungsgesprächen von ehemaligen DDR-Spitzentrainern, die zu Bundestrainern werden sollten. Dabei griffen die Verbände durchaus auf das Material zurück, das in den wissenschaftlichen Zentren der DDR-Sportverbände zur Trainingsmethodik und Trainingspraxis ausgewertet und archiviert wurde.

Bei der Sichtung dieser Unterlagen ging es aber bei weitem nicht nur um die sportfachlichen Aspekte, so Aussagen von Teilnehmern solcher Gespräche, sondern vielmehr darum, ob die Vergangenheit im DDR-Sport juristische Folgen haben könnte. Hatte sich der Trainer womöglich der Körperverletzung schuldig gemacht? Zur Aufarbeitung und Veröffentlichung wurden die Erkenntnisse allerdings nicht genutzt. Im deutschen Sport stellte man sich also juristische Fragen bereits zu einem Zeitpunkt, als sich die Justizbehörden des Landes gerade Gedanken dazu machten, was in Sachen DDR- Unrecht eigentlich noch so auf sie zukommt.

Denn eines war schon mal klar, die absolute Verjährung trat unweigerlich am 3. Oktober 2000 in Kraft. Es gab meines Wissens keine Initiative, die Verjährungsfrist aufzuschieben. Im Sport sollte mit der Verjährung im Jahr zehn der deutschen Einheit der soziale Frieden einziehen. Die Verfolgung von Straftaten im DDR-Leistungssport war nur ein Teil der insgesamt etwa 65 000 Strafverfahren, die die Justizbehörden einleiteten. In gerade mal einem Prozent der Fälle führte das zur Anklage.

Da es einige spektakuläre Prozesse gegen Verantwortliche des DDR-Dopingsystems gab, entstand landläufig die Ansicht, dass die Aufarbeitung des DDR-Sports ganz ordentlich gelaufen sei. Schon damals war klar, dass das nicht so ist. Schauen wir mal ganz konkret nach Mecklenburg-Vorpommern. Die Zentrale Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität in Berlin schaffte es erst 1999, Ermittlungsergebnisse an die Schwerpunktstaatsanwaltschaft nach Schwerin abzugeben.

Bis zur absoluten Verjährung blieb also kaum Zeit. Der Schwerpunktstaatsanwalt Thomas Bardenhagen sagte im Rückblick - Zitat.

„Bei den Dopingverfahren tat es mir besonders weh, weil das Verfahren waren, bei denen die Straftaten vielfach erst Ende der 1980 Jahre lagen. Da hatten wir ja oft auch Betroffene mit erheblichen gesundheitlichen Schäden. Das ist ja in den Medien auch ausreichend bearbeitet worden. Da hätte ich es mir gewünscht, wenn wir da ein bisschen länger Zeit gehabt hätten, um hier die Verantwortlichen – seien es Ärzte, seien es Trainer, seien es die auf politischer Ebene – doch noch vor den Kadi zu zerren. Das Material war eindeutig, die Aussagen waren eindeutig. Insofern denke ich, dass da noch eine Reihe von Verurteilungen, ob jetzt in öffentlicher Hauptverhandlung oder auf dem Strafbefehlswege herausgesprungen wären.“

So Staatsanwalt Thomas Bardenhagen im Rückblick. Letztlich blieb ihm in der Regel nur der Weg, die Verfahren gegen Zahlung sogenannter Geldauflagen einzustellen. Die Verantwortlichen kamen davon. Ein Beispiel: Gegen den ehemaligen Chef der sportärztlichen Hauptberatungsstelle Neubrandenburg Armin Stemmler wurde ein Strafbefehl über 24 000 D-Mark wegen der Vergabe von Dopingpräparaten ohne entsprechende Aufklärung verhängt. Der Strafbefehl erreichte Stemmlers Anwalt erst am 4. Oktober 2000 - die Verjährung war bereits eingetreten. Armin Stemmler wurde somit nie zur Rechenschaft gezogen. Zur Gala zum 50. Geburtstag des SC Neubrandenburg im Jahr 2012 kam der mittlerweile in Hockenheim lebende Armin Stemmler zurück nach Neubrandenburg und feierte fröhlich mit. Interviews lehnte er ab. Im Rückblick hatten die Ermittler viel zu wenig Zeit. Einige Aussagen ließen sich erst

Tagung 25 Jahre gesamtdeutscher Sport aus der Perspektive der Doping-Geschädigten

nach der Verjährung beweisen. So hat die Analyse von Originalpräparaten aus DDR-Zeiten für eine NDR-Dokumentation den Nachweis erbracht, dass Steroide den Athleten getarnt untergeschoben wurden. Eine Schweriner Leichtathletin hatte den beauftragten Ermittlern des LKA Retard-Kapseln übergeben, die ihr ihre Trainerin regelmäßig verabreicht hatte. Kalzium würden die Kapseln enthalten, wurde ihr gesagt. Die Staatsanwaltschaft konnte die Präparate damals nicht untersuchen lassen, nun stellte sich in der Analyse für den NDR heraus, dass diese extra angefertigten Retardkapseln Mestanolon enthielten, also die Steroids substanz 646. Mit diesem Beweis hätte es gegen die Trainerin sicher eine Anklage wegen Körperverletzung geben können. Die Athletin erkrankte noch als aktive Leistungssportlerin an einem Eierstocktumor. In Schwerin kam es im Jahr 2000 dennoch zu einem kaum bekannten Verfahren. Beschuldigter war kein Verantwortlicher des DDR-Dopingsystems sondern vielmehr einer, der aufgrund der Menge der ihm verabreichten Präparate mit Spätfolgen hätte rechnen müssen. Es geht um keinen geringeren als den heutigen leitenden Bundestrainer Jürgen Schult. Nach wie vor ist er der Diskusweltrekordler, mithin Weltmeister, Europameister, Olympiasieger. Schult behauptete in einer Vernehmung im Februar 2000, er habe erst nach der Wende von entsprechenden Präparaten erfahren. Die Staatsanwaltschaft mochte diese offensichtliche Lüge nicht hinnehmen. Zeugenaussagen belegten das Gegenteil. Letztlich musste Schult seine Lüge eingestehen, das Verfahren wegen uneidlicher Falschaussage wurde gegen Zahlung von 12 000 D-Mark eingestellt. Kurz darauf warf Jürgen Schult bei den Olympischen Spielen in Sydney für Deutschland.

Dieses Beispiel zeigt ein nach wie vor virulentes Problem im Bemühen, die Sportgeschichte der DDR detailliert und umfassend aufzuzeichnen. Viele ehemalige Athleten, zumeist aber die erfolgreichen, sagen entweder gar nichts oder wenden sich um den Punkt des systematischen Dopings herum. Menschlich mag das sogar nachvollziehbar sein, denn die ehemaligen Spitzensportler müssen sich ja mit der Tatsache auseinandersetzen, dass ihre Erfolge zum Teil auf Betrug basieren. Ihre Verweigerung allerdings, die Wahrheit offen auszusprechen, erschwert den Kampf derer, die massiv durch die Dopingpräparate und das zum Teil unmenschliche Training geschädigt wurden und heute gezwungen sind, sich ein würdiges Leben einzufordern. Hilfe könnten sie theoretisch von Sportvereinen bekommen, die sich in der Tradition der DDR-Sportclubs sehen. Aber es gibt diese Hilfe nicht, im Gegenteil. Auf die Medaillen von einst wird stolz verwiesen, Opfer der DDR-Dopingära gibt es in den Chroniken nun mal nicht. Der ehemalige Leichtathlet beim SC Neubrandenburg Frank Wodars, der eine Hodenkrebserkrankung mit dem Dopingmissbrauch an ihm in

Zusammenhang setzte, mahnte bei seinem ehemaligen Club an, sich doch intensiver mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. In einem Antwortbrief vom SCN bekam Frank Wodars diese Aufforderung:

„Wir bedauern die Auswirkungen der damaligen Handlungen und bitten Sie, Täter zu benennen und Anzeige zu erstatten. Allgemeine Unterstellungen sind hier wenig hilfreich.“

Die Reaktion des SC Neubrandenburg verletzte Frank Wodars nicht nur in der Aussage selbst, sie unterstellte letztlich auch noch Unwissenheit. Denn eine Anzeige wäre durch die Verjährung völlig sinnlos und Täter mussten auch nicht benannt werden. Mit den Trainern Dieter Kollark und Klaus Baarck arbeiten immerhin noch zwei von ihnen mit jungen SCN-Athleten.

Der fast schon verhöhnte Frank Wodars hatte angesichts dessen nur noch sarkastische

Tagung 25 Jahre gesamtdeutscher Sport aus der Perspektive der Doping-Geschädigten

Worte übrig:

„Die Reaktion des SCN auf mein Scheitern ist eine Bestätigung meiner Vermutung. Man will nichts aufarbeiten und versteckt sich hinter den allgemein gehaltenen öffentlichen Erklärungsansätzen und denkt, damit hat man die graue Maus geopfert und die bunte Kuh wieder zurück in den Stall getrieben...

In diesem Sinne beste Erfolge und nehmen Sie bitte meine SCN- Ehrennadel zurück.“

Soweit Frank Wodars. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte würde den ehemaligen DDR-Leistungssportclubs ein ganz anderes Gesicht geben. Welch eine Chance – würde ich sagen, das Interesse dazu in den Vereinen geht gegen null.

Dramatischer noch ist die Ignoranz der Nachfolgeeinrichtungen der Kinder- und Jugendsportschulen. An den Eingängen dieser Schulen prangt nicht selten eine Plakette mit der Aufschrift – Eliteschule des Sports. Wenig Wert legt man an diesen Schulen allerdings auf die durchaus mögliche Schwerpunktsetzung - deutsche Sportgeschichte. Das kann im Unterricht selbst, aber auch außerunterrichtlich passieren. Gerade das Wissen um den Missbrauch an Sportlern in der DDR ist für heutige Athleten- Generationen wichtiger denn je. Schulämter und Sportschulleitungen sehen das offensichtlich ganz anders, für sie ist eine Auseinandersetzung mit dieser Problematik nicht einmal ansatzweise ein Thema. Mecklenburg-Vorpommerns Landtagsvizepräsidentin Silke Gajek machte über ihr Büro dem Sportgymnasium Neubrandenburg am 11. September einen Veranstaltungsvorschlag. Die Bündnisgrüne wollte eine NDR- Dokumentation über die Stasi-Verstrickungen des SC Neubrandenburg und der KJS in den Räumen der Sportschule zeigen und anschließend eine Diskussionsrunde dazu führen. Das schien ihr im 25. Jahr des Mauerfalls durchaus angebracht, deshalb hatte sie diesen Programmpunkt in eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Was war, was ist, was wird?“, die quer durchs Land führt, eingeplant. Auseinandersetzung mit der DDR-Sportgeschichte in einem Sportgymnasium, mithin einer ehemaligen Kinder- und Jugendsportschule, das hätte durchaus Symbolkraft. Am 17. September allerdings war Silke Gajek einigermaßen sprachlos.

Die Antwort der Direktorin des Neubrandenburger Sportgymnasiums war so kurz wie prägnant:

„...ich habe mit meinem Leitungsteam über ihre Anfrage beraten. Wir wünschen diese Veranstaltung nicht in unserem Haus.“

Das Bewusstsein für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ist am Neubrandenburger Sportgymnasium nicht besonders gut ausgeprägt. Die Veranstaltung wird dennoch stattfinden, in den Räumen der Neubrandenburger Hochschule. Allerdings sieht es andernorts auch nicht besser aus. Heute Abend gibt es in Schwerin eine Galaveranstaltung zum 60. Geburtstag des dortigen Sportgymnasiums - auch eine ehemalige Kinder- und Jugendsportschule. Eine Woche lang wurde gefeiert, Schüler hatten Projektstage, es gab ein Podiumsgespräch und eine Lesung des Boxtrainers Fritz Sdunek, der einst beim SC Traktor Schwerin tätig war. Wer allerdings nach einer kritischen Auseinandersetzung mit Dopingmissbrauch und Überwachung durch die Staatssicherheit sucht, wird nichts finden. Auch in Schwerin kein Thema. In einem Fernsehinterview sagte der Direktor des Schweriner Sportgymnasiums zur Frage, warum sich die Schule nicht mit seiner DDR-Geschichte befasst, wörtlich:

„Ich weiß nicht, ob das was bringen soll, für wen? Auch für die jungen Schüler, die diese

Tagung 25 Jahre gesamtdeutscher Sport aus der Perspektive der Doping-Geschädigten

Zeit nicht erlebt haben – und was sollen die daraus lernen? Oder was können die daraus lernen?

Weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll?“

Diese Aussage macht betroffen. Ein Armutszeugnis. Ein Lehrer stellt in vollem Ernst in Frage, ob Schüler aus der Geschichtsauseinandersetzung lernen können. Welch eine Chance geht hier schon wieder verloren. So sieht die Realität aus. Sportverbände, Sportvereine und Sportschulen zeigen momentan kaum Ansätze, sich intensiver mit dem Missbrauch im DDR-Sport auseinanderzusetzen. Da es dazu keine gesetzlichen Vorgaben gibt und auch juristisch keine Konsequenzen mehr zu ziehen sind, wird von dieser Seite nicht viel zu erwarten sein.

Wie sieht es mit der Bearbeitung dieses Themas im deutschen Journalismus aus? Wie ich vorhin schon sagte, gar nicht so schlecht aus meiner Sicht. Und auch das Argument, das alles würde doch gar nicht mehr von Interesse sein, ist schlichtweg falsch.

Eine 15-Minuten-Sendung am vergangenen Dienstag im NDR-Fernsehen, die sich kritisch mit der Geschichte des Schweriner Sportgymnasiums auseinandersetzte, erreichte in Mecklenburg-Vorpommern mit 18,1 Prozent Marktanteil eine Spitzenquote.

Allerdings gibt es Differenzierungen zu machen. Es sind nicht besonders viele Kollegen, die sich hierzulande mit der Sportgeschichte befassen. Häufig arbeiten sie auch nicht für Sportredaktionen, sie sind für investigativ recherchierende Ressorts unterwegs.

Ehrlicherweise muss man auch sagen, dass im Sportjournalismus von heute die Sporthistorie und die kritische Auseinandersetzung damit keine besonders große Rolle spielt. Der Rechercheaufwand ist immens, entsprechende Produktionen sind teuer.

Vielen Dank.